

Ein Kreisspital für Frick?

Autor(en): **Schmid, Heinz A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **6 (1996)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Kreisspital für Frick?

49

Die fricktalischen Spitäler befinden sich in den Bezirkshauptorten Laufenburg und Rheinfelden. Mit Ausnahme von Bremgarten und Lenzburg hat jeder aargauische Bezirk sein eigenes Spital. Dieses engmaschige und kostspielige Spitalnetz entspricht keineswegs der ursprünglichen Absicht des Kantons, in dem Frick einst als Standort eines Kreisspitals zur Diskussion stand.

Ab 1804 betrieb der Staat Aargau im ehemaligen Kloster Königsfelden sein erstes Spital, das diese Bezeichnung allerdings noch kaum verdiente. Nebst der Gebäranstalt gab es Abteilungen für Kranke und für Irre. Aus Platzmangel mussten die Patienten zu dritt und zu viert in die früheren Mönchszellen gepfercht werden. Entsprechend bescheiden waren die Heilungserfolge in diesem «Loche», wie das Spital von der Medizinischen Gesellschaft des Kantons Aargau unzweifelhaft, aber zutreffend bezeichnet wurde.¹

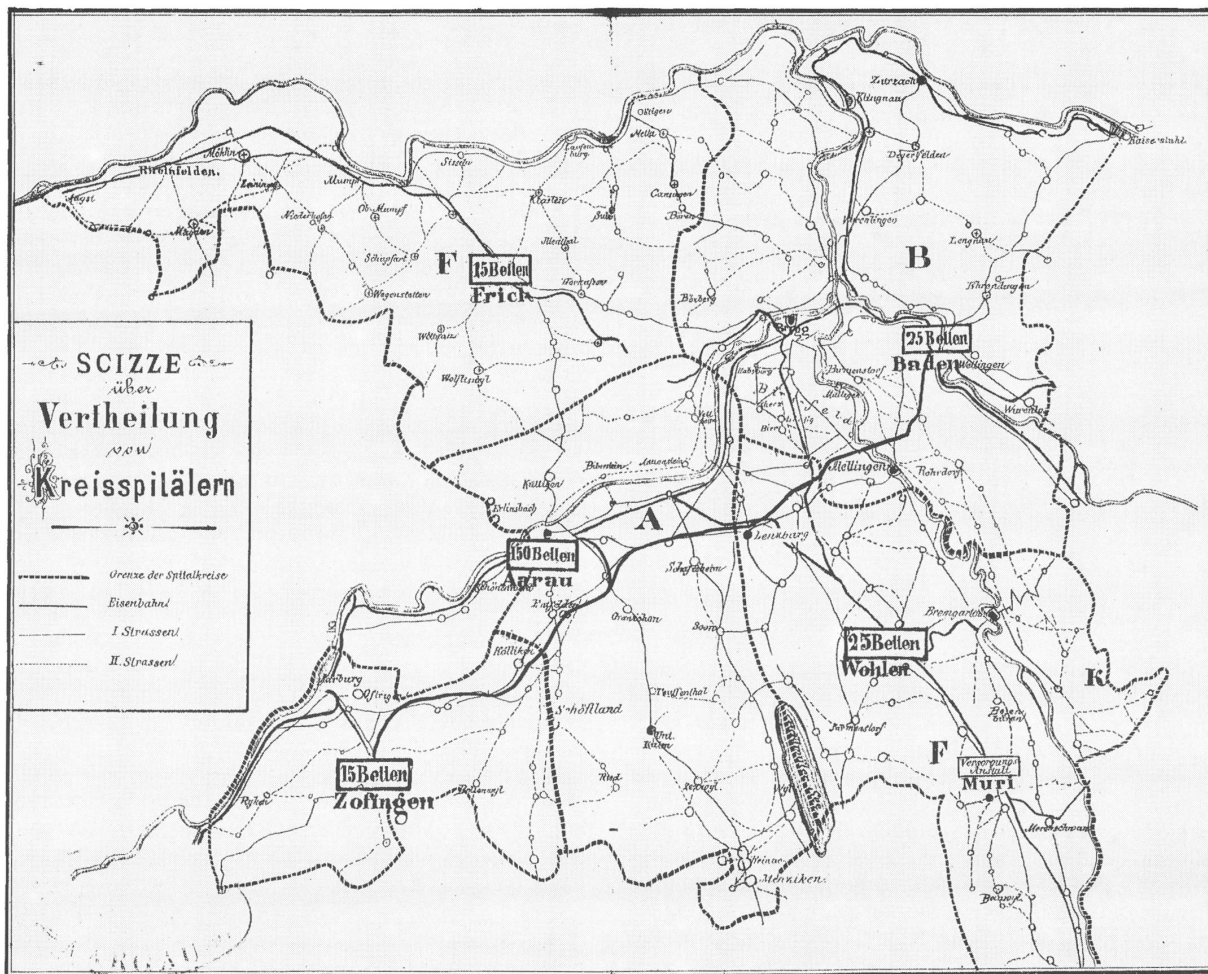
Regierung und Parlament darf trotzdem nicht vorgeworfen werden, diese unhaltbaren Zustände tatenlos toleriert zu haben. Viele Ideen und Expertenvorschläge scheiterten im Laufe der Jahrzehnte vorwiegend an der Finanzierbarkeit. Anfänglich stand dabei meist die Umnutzung früherer Klostergebäude im Vordergrund, bis an modernen Beispielen in europäischen und amerikanischen Städten allmählich erkannt wurde, dass Neubauten unvermeidbar waren. In zweckmässig eingerichteten Spitalbauten konnten die Anforderungen an Hygiene, Belüftung und Beleuchtung besser erfüllt werden. Ausserdem wurden grössere Spitalanlagen zur Verminderung der Ansteckungsgefahr neuerdings in separate Gebäude aufgeteilt. Hauptstreitpunkt von Fachleuten und Politikern war nur noch die Frage, ob ein zentrales Krankenhaus oder regionale Einrichtungen nützlicher seien.

Im August 1881 veröffentlichte Edmund Schaufelbüel, Direktor des Kantonsspitals Königsfelden, den ausführlichen «Bericht über den Neubau einer kantonalen Krankenanstalt in Aarau». Darin sprach er sich für den Bau einer einzigen kantonalen Anstalt aus. Bezirksspitäler lehnte er aus ökonomischen Gründen und wegen der Zersplitterung des medizinischen Angebotes als untaugliche «Notfallstuben» ab. Ganz anderer Meinung war der Aarauer Arzt Dr. Heinrich Bircher, der in einer Druckschrift vom September 1881 argumentierte, eine «Centralanstalt» könne ihre Aufgabe nicht für alle Landesteile in gleicher Weise erfüllen. Er fürchtete, es werde trotz gut eingerichteter Krankenwagen und Eisenbahnwaggons vielfach nicht möglich sein, Kranke aus entlegenen Gegenden des Fricktals, des Zurzacher und des Badener Gebietes, des Freiamtes und des Bezirks Zofingen nach Aarau zu transportieren. Deshalb machte er sich für eine teilweise Dezentralisation stark und rechnete vor, dass eine etwas kleinere Zentralanstalt in Aarau mit Bau- und Einrichtungskosten von 766 500 Franken nebst vier Kreisspitälern für 424 800 Franken zusammen nicht mehr kosten würden als das Grossprojekt Schaufelbüel. Kreisspitäler stellte sich Dr. Bircher in den aus regionaler Sicht zentral gelegenen Orten Baden, Frick, Wohlen und Zofingen vor.²

Wer nun glaubt, die Fricker Behörde hätte sich gestützt auf die Publikation Bircher für ihren Spitalstandort eingesetzt, sieht sich getäuscht. An der alles entscheidenden Grossrats-sitzung vom 22. März 1882 glänzten die Fricker Parlamentarier Pankraz Vogel, Gemeindeammann, durch entschul-

¹ Heinrich Staehlin, «Geschichte des Kantons Aargau 1830–1885».

² Dr. Heinrich Bircher, «Die Organisation der öffentlichen Krankenpflege im Kanton Aargau». Der Verfasser war später erster Direktor des Kantonsspitals Aarau und Chefarzt der chirurgischen Abteilung.



Die Spitalkreiseinteilung aus der Sicht von Dr. Heinrich Bircher im Jahr 1881

digte und Franz Melchior Möschg gar durch unentschuldigte Abwesenheit. Grossrat Schatzmann stellte im Verlauf der Verhandlungen den Antrag, ein um 80 auf 150 Betten verkleinertes Zentralspital in Aarau und vier Kreisspitäler in Zofingen (15 Betten), in Wohlen oder Muri (25 Betten), in Baden (25 Betten) und in Frick (15 Betten) zu bauen. Finanzieren wollte er diese Neubauten aus bereits angesammelten Fonds, gemachten Schenkungen, einer Superdividende der Aargauischen Bank und Beiträgen der Kreisspitalorte von 500 Franken pro Bett. Der Arzt Jehle beantragte dagegen den Bau von 11 Bezirksspitälern mit Verteilung von 300 Betten gemäss Bevölkerungszahl. Schliesslich wurde auf Antrag von Grossrat Matter, Zofingen, beschlossen, vorerst eine Krankenanstalt in Aarau zu bauen und im ehemaligen Kloster Muri eine Pflegeanstalt für arbeitsunfähige und gebrechliche Erwachsene einzurichten. Damit waren die Weichen zu Gunsten des Kantonsspitals Aarau gestellt, auch wenn die Regierung gleichzeitig eingeladen wurde, über die Erstellung von Krankenanstalten für kleinere Kreise weitere Untersuchungen zu treffen.

War der Vorschlag für ein Kreisspital Frick wegen des Standortbeitrages nie ein protokolliertes Geschäft des Gemeinderates, oder befürwortete die Fricker Behörde aus anderen Gründen ein Zentralspital? Zweifellos haben finanzielle Überlegungen mitgespielt, denn mit Gemeinderatsbeschluss vom 24. August 1881 wurde eine in Baden verfasste Aufforderung an den Grossen Rat, von der Neuerstellung eines Kantonsspitals abzusehen und das Kloster Muri zu einem solchen einrichten zu lassen, «behufs Unterzeichnung bei der hiesigen Bürgerschaft in Cirkulation gesetzt». Der Standortbeitrag nach dem Finanzierungsmodell Schatzmann hätte sich für Frick auf 7500 Franken beziffert. Dass der Gemeinderat wohl gar nicht ernsthaft in Erwägung ziehen mochte, der Gemeindeversammlung

ein Finanzierungsbegehren dieser Grössenordnung zu unterbreiten, zeigen die zum Vergleich herangezogenen Hauptausgabenposten des Voranschlages für 1882: Jahresbesoldung der beiden Gemeindegeldverwalter und der Arbeitslehrerin 2600 Franken, Abzahlung der Bözbergbahnschuld 1470 Franken! Auch die im Beitrag über das Spitalwesen aus historischer Sicht von Werner Fasolin geschilderte Zurückhaltung beim Bau eines Einstellplatzes für den Krankenwagen belegt zweifelsfrei, dass gesundheitspolitischen Anliegen keine besondere Bedeutung beigemessen wurde.

Nach der Jahrhundertwende konnte sich der Kanton dank einer «Viertelmehrsteuer für Staatszwecke» stärker an Spitalbaukosten beteiligen. Der Krankenpflegeverein Laufenburg nutzte die Gunst der Stunde und erwarb 1904 das ehemalige Kapuzinerkloster, in dem ein neugegründeter regionaler Krankenhausverein 1905 das Bezirksspital mit je 16 Betten für Frauen und Männer eröffnen konnte. Auch diese Ereignisse sind mit keiner Silbe in den Protokollen des Gemeinderates und der Gemeindeversammlungen erwähnt. Daraus ist zu schliessen, dass man sich in Frick nicht ernsthaft um ein Spital im heutigen Sinne bemühte, obwohl beim «Adler» während Jahrhunderten ein vom Homberger Grafengeschlecht gestiftetes «Spittel» bestanden hatte³. Der Bau der Wasserversorgung, die Elektrifizierung des Dorfes und der Schulraumbedarf standen im Mittelpunkt des Interesses.

Die Zweckmässigkeit der Spitalkonzeption wurde 1968 ernsthaft in Zweifel gezogen, als eine von der Direktion des Gesundheitswesens in Auftrag gegebene Studie vorlag. Darin wurde für das Fricktal gefordert, an Stelle der kleinen

³ «Das alte Spital in Frick» von Dr. A. Egloff in «Frick – Gestern und Heute», Nr. 2, 1987.

und erneuerungsbedürftigen Bezirksspitäler ein zentrales Regionalspital zu bauen. Das Laufenburger Spital sollte in ein Altersheim für gesunde Betagte und dasjenige von Rheinfeldern in ein Krankenhaus für Chronischkranke umgewandelt werden. Die Regionalplanungsgruppe Mittleres Rheintal empfahl nach eingehenden Untersuchungen das Gebiet Chinz in Eiken als bestgeeigneten Standort eines Regional-Akutspitals. Im Bezirk Rheinfeldern fand dieser Vorschlag keine Unterstützung. Als schliesslich in Laufenburg der Landerwerb für den dringend notwendigen Ausbau doch noch geregelt werden konnte, war die Weiterentwicklung der beiden fricktalischen Spitäler gesichert.

Heinz A. Schmid